

Märchenfilme

Entwicklungen in der DDR und BRD von den 1950er-Jahren bis zur Jahrtausendwende

Im geteilten Deutschland der 1950er-Jahre entwickelte sich die Produktion von Märchenfilmen unterschiedlich. In Westdeutschland fehlte in den Nachkriegsjahren zunächst die finanzielle Basis für die Produktion neuer Märchenfilme. Erst Mitte der 1950er-Jahre erlebte die westdeutsche Märchenfilmproduktion, parallel zur gesamten Filmwirtschaft der Bundesrepublik, eine Blütezeit (vgl. Wolf 1969, S. 48, zit. nach Schäfer 2009, S. 75). Die westdeutsche Kinderfilmproduktion blieb jedoch auf die Verfilmung populärer Märchenstoffe beschränkt, und es wurden fast ausschließlich Verfilmungen von Märchen der Brüder Grimm gezeigt. Statt gesellschaftlicher Wirklichkeit sollten leicht verständliche Bilder, Kommentare und Dialoge den Kindern ein Modell einfacher, positiver Werte vermitteln. Interpretationen und Märchenanalysen fanden kaum statt. Aufgrund der geringen Anzahl von Eigenproduktionen waren die Programmierer gezwungen auch auf ausländische Märchenfilmproduktionen zurückzugreifen. Dabei wurde jedoch darauf geachtet, dass die Filme, insbesondere beim Import aus sozialistischen Ländern, möglichst ideologiefrei waren. Zwischen 1953 und 1966 prüfte der Interministerielle Ausschuss für Ost-West-Filmfragen der Bundesregierung alle Filme aus sozialistischen Ländern. Insbesondere die DEFA-Filme, der Filmproduktionsgesellschaft der DDR, wurden kritisch beäugt. So fiel den Prüfern beispielsweise die Märchenverfilmung „Das tapfere Schneiderlein“ (DDR, 1956, Regie: Helmut Spieß) unangenehm auf. Vor allem das Ende störte sie. Darin vertrieb das tapfere Schneiderlein den König samt Gefolgschaft und setzte sich an seiner Stelle auf den Thron. Auch heiratete er nicht die arrogante und selbstgefällige Königstochter, sondern deren nette und sympathische Magd (vgl. Schäfer 2009, S. 79 f).

Das Beispiel zeigt, dass der Märchenfilm in der DDR vor allem der sozialistischen Erziehung dienen sollte. Dementsprechend wurde den Filmen große inhaltliche Aufmerksamkeit gewidmet. Unbearbeitete Märchen wurden als schädlich für eine harmonische psychische Entwicklung der Kinder eingestuft (vgl. Wiedemann 2009). Die Stoffe wurden daher nach pädagogischen Gesichtspunkten ausgewählt, bearbeitet und ideologisch bereinigt, so dass sie dem Weltbild der sozialistischen Gesellschaft entsprachen. Gelegentlich beherrschte die politische Tendenz einiger Filme jedoch überdeutlich die Erzählweise, wie zum Beispiel in „Der Teufel vom Mühlberg“ (1955, Regie: Herbert Ballmann). Dabei wurden Klassenkampftheorien in die eigentliche Geschichte eingewoben (vgl. ebd. S. 120). Erste Märchenspiele wurden in der DDR ab 1953 live aus Berlin Adlershof gesendet. Die Geschichte vom kleinen Muck aus dem Jahr 1953, gedreht von Regisseur Wolfgang Staudte, gilt als eine der ersten und erfolgreichsten Märchenproduktionen der DEFA-Filmgeschichte. Bis zum Ende der DDR entstanden dort hochwertige Märchenfilme, die viel Wert auf die dramaturgische Gestaltung, die Ausstattung, Schauspielerführung, Dialoge und Musik legten und dadurch das Genre insgesamt ernst nahmen.

Ab dem Beginn der 1960er-Jahre gab es in der DDR eine kontinuierliche Märchenfilmproduktion. Mit dem Eintritt einer neuen Generation an Regisseuren in den 1960er-Jahren wurde mit bis dahin herrschenden Erzählkonventionen gebrochen. Dies wird insbesondere deutlich an Rainer Simon, der durch ein Spiel mit Genre und Konventionen sowie durch intertextuelle Elemente und Zeitbezüge in seinen Märchen „Wie heiratet man einen König“ (1969) oder „Sechse kommen durch Welt“ (1972) auch den erwachsenen Zuschauern Vergnügen bot. In parabelhafter Weise wurden dabei aktuelle Missstände der DDR-Gesellschaft aufgegriffen.

Bis 1971 wurden Märchenfilme ausschließlich als Studioproduktionen inszeniert. Der Beginn der 1970er-Jahre war insgesamt jedoch nicht sehr märchenfreundlich in Bezug auf Eigenproduktionen des Fernsehens. Ab Mitte der 1970er-Jahre gab es allerdings wieder international beachtete DDR-Märchenfilmproduktionen wie zum Beispiel „Die schwarze Mühle“ (1975, Regie: Celino Bleiweiß), „Die Regentrude“ (1979, Regie: Ursula Schmenger), „Der Hasenhüter“ (1977, Regie: Ursula Schmenger), „Die zertanzten Schuhe“ (1977, Regie: Ursula Schmenger), „Der Meisterdieb“ (1978, Regie: Wolfgang Hübner), „Gevatter Tod“ (1981, Regie: Wolfgang Hübner), „Jorinde und Joringel“ (1986, Regie: Wolfgang Hübner), sowie ab 1979 die bekannten Spukgeschichten, die sich in den 1970er- und 1980er-Jahren besonderer Beliebtheit erfreuten. Darin wurden phantastische, märchenhafte Stoffe mit Alltagsthemen verwoben. Die von Ulrich Wiesner und Günther Meyer gedrehte 7-teilige Serie wurde so erfolgreich, dass die beiden im Lauf der nächsten 20 Jahre weitere Spukserien wie „Spuk im Hochhaus“ (1982–1983), „Spuk von draußen“ (1987–1988), „Spuk aus der Gruft“ (2000) und „Spuk im Reich der Schatten“ (2000–2001) drehten. Letztere hatten nach der Wiedervereinigung Premiere in der ARD.

Insgesamt wurden in der DDR zwischen den 1970er- und 1980er-Jahren etwa 50 Märchenfilme und Märchenspiele inszeniert (vgl. ebd. S. 122). Viele dieser Märchen wurden in der Sendung „Zu Besuch im Märchenland“ (1955–1991) gezeigt. Darin erzählte Meister Nadelöhr (Eckart Friedrichson), dessen Figur an das tapfere Schneiderlein angelehnt war, Märchen und sang lustige Lieder. Außer dem Meister gab es im Märchenland viele andere Bewohner, so zum Beispiel den Postboten (Meister Briefmarke) und den beliebten Clown Ferdinand. Im Märchenland lebten auch Puppen, die später auch in „Unser Sandmännchen“ zu sehen waren, so zum Beispiel die artige Ente Schnatterinchen und ihr Freund Pittiplatsch, Moppi, Frau Elster und Herr Fuchs. Daneben waren die Märchenfilme auch in der „Flimmerstunde“ (1958–1996) zu sehen. Darin wurde der ältere Professor Flimmrich von seinem Freund Karli Kurbel besucht. Die beiden plauderten im Archiv von Professor Flimmrich über Filme. Der Professor stellte Berufe und Schauspieler vor, erklärte Gattungen und Wissenswertes zur Filmgeschichte. Die Sendung sollte zum einen den Kindern die Welt des Films näher bringen und zum anderen politische Botschaften vermitteln. Die Sendung hieß zunächst „Karli Kurbels Flimmerkiste“, ab 1960 „Wir treffen uns bei Professor Flimmrich“, später wurde sie in „Bei Professor Flimmrich“ umbenannt, ab 1969 hieß sie nur „Professor Flimmrich“, in den 1970er-Jahren wurde die Sendung in „Flimmerkiste“ umbenannt und 1980 schließlich in „Flimmerstunde“ (vgl. Reufsteck/Niggemeier 2005). Zwischen 1970 und 1991 wurden in der „Flimmerstunde“ mehr als 400 Märchenfilme gezeigt, wobei bestimmte Klassiker mehrmals ausgestrahlt wurden (vgl. Wiedemann 2009, S. 123).

Quellen

Greune, Rotraut 2009: Zeitlose Verzauberung. In: Magie der Märchenfilme, Sonderdruck der Kinder- und Jugendfilmkorrespondenz. München.

Schäfer, Horst 2009: Höhen und Tiefen – Der Kinderfilm in der Bundesrepublik Deutschland in den 1950er, 1960er und 1970er Jahren. In: Schäfer, Horst / Wegener, Claudia (Hrsg.): Kindheit und Film. Geschichte, Themen und Perspektiven des Kinderfilms in Deutschland. Konstanz: UVK Verlag, S. 73-109.

Vom Wege, Brigitte / Wessel, Mechthild 2008: Das Märchen-Aktionsbuch. Freiburg: Herder.

Wiedemann, Dieter 2009: Der DEFA-Kinderfilm: Zwischen Resteverwertung und Politikdiskursen – Überlegungen zum Umgang mit einem Kulturerbe. In: Schäfer, Horst/Wegener, Claudia (Hrsg.): Kindheit und Film. Geschichte, Themen und Perspektiven des Kinderfilms in Deutschland. Konstanz: UVK Verlag, S. 111-124.

weitere Informationen

Ein Ausschnitt aus „Besuch im Märchenland“:

<http://www.mdr.de/damals/archiv/artikel91734.html#sprung0>